

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Sturm

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844890

Zweyter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086)

nicht seyn, denn sie sind lauter Entzücken; aber es ist nichts in der Welt, worüber ich eine grössere Freude haben könnte. Ich will zu meinem Buche. Denn zwischen iht und der Zeit des Abendessens muß ich noch viel Nothwendiges zu Stande bringen.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine andre Gegend der Insel.

Kaliban. Stephano. Trinkulo.

Steph. Sagt mir nichts mehr davon. Wenn das Faß leer ist, dann wollen wir Wasser trinken; eher keinen Tropfen. Fülle also wieder auf, und laß dirs gut schmecken, dienstbares Ungeheuer! Trink mirs zu.

Trink. Dienstbares Ungeheuer! = Was das für eine närrische Insel ist! Sie sagen, es gebe nur ihrer fünfe auf dieser Insel; wir sind drey davon; wenn die andern beyden nicht richtiger im Kopfe sind, als wir, so steht der Staat auf schwachen Füßen.

Steph. Trink, dienstbares Ungeheuer, wenn ich dirs heisse. Deine Augen stehen dir gewaltig tief im Kopfe.

Trink. Wo sollen sie ihm denn sonst stehen? Er wäre ein feines Ungeheuer, wenn sie ihm am Schweife fassen.

Steph. Mein menschliches Ungeheuer hat seine

Zunge in Sekt ersäuft; was mich betrifft, mich kann die See nicht einmal ersäufen! Ich schwamm, eh ich das Ufer erreichen konnte, fünf und dresßig Meilen hin und her. Beym Element! du sollst mein Lieutenant seyn, Ungeheuer, oder meine Standarte ==

Trink. Euer Leutnant, wenns euch beliebt; er ist keine Standarte.

Steph. Wir werden nicht laufen, Monsieur Ungeheuer!

Trink. Nicht einmal gehen; sondern ihr werdet stille liegen, wie die Hunde, und keinen Laut von euch geben.

Steph. Mondkalb, sprich doch einmal in deinem Leben, wenn du ein gutes Mondkalb bist!

Kalib. Wie gehts Ew. Gnaden? == Laß mich deine Schuhe lecken; ich will dem da nicht dienen; er ist nicht herzhast!

Trink. Du lügst, du unwissendes Ungeheuer! Ich bin im Stande, es mit einem Gerichtsdiener aufzunehmen. Wie? du lieberlicher Fisch du! ist jemals ein Mann eine feige Memme gewesen, der so viel Sekt in einem Tage getrunken hat, als ich heute? Darfst du so ungeheure Lügen sagen, und bist doch halb ein Fisch, und nur halb ein Ungeheuer?

Kalib. Höre doch, wie er meiner spottet! Wüßtest du ihm das so hingehen lassen, Mylord?

Trink. Mylord, sagter! == Daß ein Ungeheuer so einfältig seyn kann!

Kalib. Siehst du? Siehst du? schon wieder!
 Beiß ihn todt, ich bitte dich.

Steph. Trinkulo, halte deine Zunge in Schranken! Wenn du einen Zänker spielen willst, so soll der nächste Baum == Das arme Ungeheuer ist mein Unterthan, und ich werde nicht leiden, daß man ihm übel begegne.

Kalib. Ich danke dir, mein edler Gebieter. Gefällt es dir, die Bitte, die ich an dich gethan habe, noch einmal zu hören?

Steph. Beym Element! das will ich. Knie nieder, und wiederhole sie. Ich will sehen; und Trinkulo soll auch stehen.

(Ariel kömmt unsichtbar dazu.)

Kalib. Wie ich dir vorhin gesagt habe, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mich durch seine List um diese Insel betrogen hat.

Ariel. Du lügst.

Kalib. (Zu Trinkulo) Du lügst, du Maulaffe du! Ich wollte, daß mein tapferer Meister dich vernichtete! == Ich lüge nicht.

Steph. Trinkulo, wenn ihr ihn noch ein einzig mal in seiner Erzählung unterbrecht; bey dieser meiner Hand! so will ich euch etliche Zähne niederschmeissen!

Trink. Was? == Ich sagte ja nichts.

Steph. Stille denn, und nichts weiter! == Fahre fort!

Kalib. Ich sage, durch Zauberey gewann er diese Insel; von mir gewann er sie. Wenn bei-

ne Hoheit sie ihm wieder abnehmen will == denn ich weiß, du hast das Herz dazu; aber dieses Geschöpf hat kein Herz ==

Steph. Das ist eine ausgemachte Sache.

Kalib. So sollst du Herr davon seyn, und ich will dir dienen.

Steph. Wie wollen wir das anstellen? Kannst du mir ein Mittl! dazu vorschlagen?

Kalib. Ja, ja, mein Gebieter, ich will ihn dir schlafend überliefern; dann kannst du ihm einen Nagel in den Kopf schlagen. *)

Uri. Du lügst; das kannst du nicht.

Kalib. Was für ein buntscheckiger **) Flegel ist das? Du Lumpenkerl du! == Ich bitte deine Hoheit, gieb ihm Prügel, und nimm ihm die Flasche weg. Wenn er sie nicht mehr hat, so muß er lauter Pfügenwasser trinken, denn ich will ihm nicht zeigen, wo die frischen Quellen sind.

Steph. Trinkulo, setze dich keiner fernern Gefahr aus. Unterbrich das Ungeheuer nur mit Ei-

*) Wahrscheinlich eine Anspielung auf die bekannte biblische Geschichte der Jael und des Siffera, im Buche der Richter; vielleicht auch auf eine andre ähnliche Ermordung in einem zu Shakespeares Zeiten bekannten Trauerspiele, die Grey, nebst einem dadurch veranlaßten Vorfalle, der Länge nach erzählt.

**) In Englischen, pied ninny; eine offenbare Anspielung auf die buntscheckichte Kleidung der Narren, wovon Kaliban keinen Begriff haben konnte. Johnson glaubt daher, daß die ersten Worte dieser Rede dem Stephano gehören. =

nem Worte, und, bey dieser Hand! ich will meine Barmherzigkeit zur Thüre hinausstoßen, und einen Stockfisch aus dir machen!

Trink. Wie? Was that ich denn? Ich that ja nichts. Ich will weiter weggehen.

Steph. Sagtest du nicht, er lüge?

Uri. Du lügst.

Steph. (indem er den Trinkulo schlägt) Thu ich das?
== Nimm das hin; und wenn dirs schmeckt, so heisse mich ein andermal wieder lügen!

Trink. Ich habe dich nicht lügen heißen == Hast du den Verstand verloren, und die Ohren dazu? == Daß der Henker deine Flasche! == Das kann Sekt und Saufen thun! == Daß die Pest dein Ungeheuer, und der Teufel deine Finger ==

Kalib. Ha! ha! ha!

Steph. Nun, weiter in deiner Erzählung! ==
(zu Trinkulo) Ich bitte dich, geh weiter zurück!

Kalib. Schlag' ihn, bis er genug hat! == Ueber eine Weile will ich ihm auch was geben.

Steph. Weiter zurück! == Komm, fahre fort!

Kalib. Wie gesagt, er hat die Gewohnheit, Nachmittags zu schlafen; dann kannst du ihm den Kopf spalten; aber vorher mußt du ihm seine Bücher nehmen. Oder du kannst ihm mit einem Klotz den Hirnschädel zersplittern, oder ihm mit einem Pfahle den Bauch aufreißen, oder ihm mit deinem Messer die Gurgel abschneiden. Vergiß nicht, ihm vorher seine Bücher wegzunehmen; denn ohne sie ist er nur ein Dummkopf, wie ich bin, und hat keinen einzi-

gen Geist mehr, dem er befehlen könnte. Sie has-
sen ihn alle mit einem so eingewurzelten Haffe, wie
ich. Verbrenne nur seine Bücher. Er hat hübsche
Möbeln, wie er sie nennt, womit er sein Haus ein-
richten will, wenn er erst eins hat. Und was da-
bey noch am meisten zu erwägen ist, das ist die
Schönheit seiner Tochter. Er selbst nennt sie ein
unvergleichliches Mädchen. Ich habe nie mehr als
zwey Weibsbilder gesehen, Syforax meine Mutter,
und sie; aber sie übertrifft die Syforax so weit, als
das Gröste das Kleinste. *)

Steph. Ist sie so ein hübsches Mädchen?

Kalib. Ja, mein Gebieter; sie wird dein Bette
zierern, ich versichre dich, und dir eine brave junge
Zucht bringen.

Steph. Ungeheuer, ich will diesen Mann er-
morden; seine Tochter und ich wollen König und
Königinn seyn = Gott erhalte unsre Majestäten! =
und Trinkulo und du, ihr sollt Vicerönlige seyn.

Trink. Vortreflich!

Steph. Gib mir deine Hand. Es thut mir
leid, daß ich dich geprügelt habe; aber so lange du
lebst, halte deine Zunge in Schranken!

Kalib. In der nächsten halben Stunde wird er
eingeschlafen seyn; willst du ihn dann tödten?

Steph. Ja, auf meine Ehre.

Uri. Das will ich meinem Herrn erzählen.

*) Die Reize der Miranda konnten nicht besser erhöht wer-
den, als durch dieses einem so fühllosen Ungeheuer er-
presste Geständniß. = Adventurer, N. XCVII.

Kalib. Du machst mich ganz aufgeräumt; ich bin voller Freuden; laß uns lustig seyn! = Wollt ihr den Rundgesang nicht einmal singen, den ihr mich erst gelehrt habt?

Steph. Weil du mich darum bittest, Ungeheuer, so will ich dir einmal was zu Gefallen thun. Komm, Trinkulo, wir wollen singen!

(Sie singen ein Gassenlied.)

Kalib. Das ist nicht die rechte Melodie.

(Mriel spielt ihnen die Melodie auf einer Pflöge, mit einer Handtrommel.)

Steph. Was ist das?

Trink. Es ist die Melodie unsers Liedes, die irgend ein Gemählde von Niemand spielt.

Steph. Bist du ein Mensch, so zeige dich in deiner wahren Gestalt; und bist du der Teufel, so zeige dich wie du willst!

Trink. O Gott! vergieb mir meine Sünden!

Steph. Wer stirbt, bezahlt alle seine Schulden. Ich biete dir Trost! = Der Himmel steh uns bey!

Kalib. Fürchtest du dich?

Steph. Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Kalib. Du mußt dich nicht fürchten. Diese Insel ist voll von Getöse, von Tönen und anmuthigen Melodien, welche belustigen, und keinen Schaden thun. Manchmal summen tausend kimmernde Instrumente um mein Ohr; manchmal Stimmen, die, wenn ich gleich eben aus einem langen Schlaf erwacht wäre, mich doch wieder einschläfern würden. Dann dünkt mir im Traume, als thäten die Wolken sich auf, und zeigten mir Schätze, die auf